

Keine Medikamente – die Krebskinder von St. Petersburg

Von JÜRGEN FROMMHOLZ

St. Petersburg
Krebsstation des „Kinderkran-
kenhauses Nr. 1“ der russischen
Millionenstadt St. Petersburg:
Drei Ärztinnen und eine Ober-
schwester führen einen verzwei-
felten Kampf.

Aus zahlreichen Ländern der
ehemaligen Sowjetunion wer-
den Kinder dorthin geschickt,
deren Diagnose „Leukämie“ lau-
tet. Die staatlichen Zuschüsse,
die dem Hospital einst zur Verfü-
gung standen, sind gestrichen.
Es herrscht blanke Not.

Wirksame Medikamente aus
westlicher Produktion können
nicht mehr bezahlt werden. Im
8. Stock des heruntergekome-
nen Hospital-Plattenbaus greift
Resignation um sich. Denn Blut-
krebs ist gerade bei jungen Men-
schen heilbar. Viele der kleinen
schwerkranke Patienten hätten
durchaus eine Chance, gesund
zu werden.

Als Beispiel stellt die Chefärz-
tin Dr. Eleonora Petrova, 60, die
achtjährige Julia vor. Sie spricht,
wie ein großer Teil der Kinder
auf der Station, gut auf Zytostati-
ka (krebshemmende Mittel) an.
Das Mädchen überstand Fieber-
schübe, Krämpfe, Haarausfall. Ei-
ne konsequente Weiterbehand-
lung könnte ihr Leben retten.
Doch nun herrscht Mangel an
Zytostatika, an Antibiotika, an
Vitaminen und vor allem an
kräftigender, gesunder Nah-
rung.

Julias Mutter Katja Schar-
scharowa, 35, eine Bauarbeiter-
in, und ihr Vater Boris, 43, ein
arbeitsloser Ingenieur, müssen –
wie auch die anderen Eltern –
sogar das Bettzeug selbst stellen.
Ein Elternteil lebt immer auf der
Station in der Klinik, oft über ei-
nen monatelangen Behand-
lungszeitraum. Auch für das Es-

sen muß jeder selbst sorgen.

Die Scharschakovas haben
knapp 600 Mark im Monat zum
Leben. Davon müssen sie die
Miete zahlen für eine 12,8 Qua-
dratmeter kleine Wohnung in ei-
ner Trabantenstadt, die sie mit
ihrer zweiten Tochter Irna, 7, tei-
len. 300 Mark kostet allein ein
Behandlungszyklus für Julia,
acht wird sie brauchen. Für Mit-
tel gegen ihre schlimmen
Schmerzen bleibt kein Geld. Als
wir die Familie besuchten, tra-
fen wir dort den Wiener Inten-
danten und Schauspieler Peter
Weck – er unterstützt eine Hilfs-
aktion der „Lebensbrücke e.V.“

Die „Lebensbrücke“ versucht zu helfen

für die Leukämie-Kinder.

Nur ein Tauchsieder und ein
Herd findet sich auf der ganzen
Krebsstation. Das Badezimmer
für die todkranken Kinder ist
sauber, aber meist eiskalt, weil
das neben dem Hospital liegen-
de Heizkraftwerk oft nicht arbei-
tet. Nur eine Toilette steht für
Ärzte, Schwestern und Kinder
zur Verfügung.

Anastasia ist vier Jahre alt. Der
Krebs hat die Nerven im Rücken-
markkanal angegriffen; sie war
gelähmt, als sie eingeliefert wur-
de. „Mit den wenigen Medika-
menten, die wir noch hatten, ha-
ben wir erreicht, daß sie nun so-
gar allein aus dem Rollstuhl –
auch eine Spende – klettern
kann“, freut sich die Onkologin
Dr. Elmira Boitschenko, 38. Sie
pflegt „enge Kontakte zur Uni-
Klinik Hamburg“, im nächsten
Februar wird sie beim Onkolo-
gen-Kongreß in Münster über ih-
re Arbeit berichten.

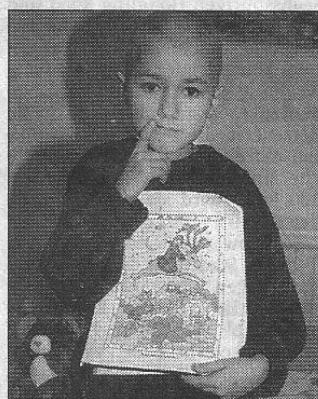
Der leukämiekranke dreijähri-

ge Salekh aus Tschetschenien
war nach Aussage der Mediziner-
in „klinisch fast tot“, als man
ihn ins Hospital brachte. „Das
Herz versagte den Dienst, er wä-
re uns beinahe unter den Hän-
den gestorben.“ Jetzt ist sein Zu-
stand sichtbar stabil. Wenn Mit-
tel zur Weiterbehandlung be-
schafft werden können, „hätte
er eine gute Prognose“, sagt die
junge Ärztin.

Als wir das Krankenhaus be-
suchten, trafen wir auch auf den
achtjährigen Andre aus dem
nordrussischen Boxitogorsk. Er
war schon acht Monate im Hos-
pital, litt an einer seltenen Leu-
kämieform. Wir waren dabei, als
ihn Dr. Boitschenko über den
Flur zu einer weiteren Behand-
lung auf die Intensivstation
brachte. Drei Stunden später lag
sein ausgemergelter Körper zu-
gedeckt auf einer Bahre – er war
gestorben.

Die Unterstützung dieser
Leukämieaktion hat sich die
„Lebensbrücke e.V.“ in München
zur Aufgabe gemacht. Der Präsi-
dent dieser gemeinnützigen Or-
ganisation, Eduard Prinz von An-
halt, war 1991 anlässlich der
Umbenennung Leningrads vom
damaligen Bürgermeister Anato-
li Sobtschak als direkter Nach-
fahre Katharina der Großen an
die Neva eingeladen worden. Da-
mals wurde die Unterstützung der
Krebsstation beschlossen.

Die Vorsitzende der „Lebens-
brücke“, die Biologin Petra Win-
disch, 39, bringt von Spenden
bezahlte Medikamente stets per-
sönlich nach St. Petersburg, um
sicherzustellen, daß sie auch tat-
sächlich ankommen. Zur Direkt-
hilfe ist ein Sonderkonto einge-
richtet: Dresdner Bank Mün-
chen; Konto 300 100 300; BLZ
700 800 00; Stichwort: Leuk-
ämiekinder St. Petersburg.



**Krebskind Julia, 8, malte das
Bild eines Rehs mit dem
Christkind (oben) – Unten v.l.:
Petra Windisch, Vorsitzende
der „Lebensbrücke“, und In-
tendant Peter Weck besuchten
Julias Eltern Boris und Katja
und ihre Schwester Irna, 7, in
deren winziger Wohnung.
Windisch und Weck wollen
die Spendenbereitschaft für
die Krebskinder mobilisieren**